

Predigt 2. Korinther 12, 1-10

Süsterkirche | 8. Februar 2015

---

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Keine Fernsehserie über intrigante Großfamilien, kein Krimi, keine Klatsch- und Tratschpresse ist spannender als der biblische Text, über den heute in unseren Kirchen gepredigt wird. Mitten hinein in ein konfliktreiches Leben führt uns der Abschnitt aus dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth. Ganz persönlich schreibt er dabei über sich selbst. Das tut er selten. Allerdings schreibt er geheimnisvoll, ja verschlüsselt über sich. Und die Rahmenhandlung des Ganzen bildet das Leben der christlichen Gemeinde in Korinth. Intrigen toben dort. Korinth – eine damals weithin verrufene Stadt mit lockerem Lebenswandel ihrer Einwohner. Es gab damals sogar ein Wort dafür, griechisch „korinthiazein“. Man könnte es vielleicht mit „herumkorinthern“ übersetzen. Das meinte so etwas wie: „auf alle mögliche Arten ein lasterhaftes Leben treiben“. Es wird also unterhaltsam heute. Allerdings nicht mit einer erfundenen Story. Vielmehr: Es hat sich damals wirklich so zugetragen.

Wie bei den TV-Serien haben wir es dabei mit einer recht langen Fortsetzungsgeschichte zu tun, mit vielen einzelnen Entwicklungen und Szenen. Mehrfach war Paulus nach Korinth gereist, mehrfach hat er der Gemeinde Briefe geschrieben. Die zehn Verse aus dem 12. Kapitel des 2. Briefes von Paulus an die Gemeinde in Korinth, über die ich heute predige, enthalten also längst nicht alles. Daher erzähle ich Ihnen erst einmal, was bisher passiert ist.

Auf seinen Missionsreisen war Paulus auch nach Korinth gekommen und hatte dort eine christliche Gemeinde gegründet. Doch wie in der ganzen Stadt, so ging es auch bald in dieser Gemeinde drunter und drüber. Man war zerstritten und zerspalten. Selbst beim Abendmahl wurde das sichtbar. Da aßen die Reichen der Gemeinde exklusive Speisen und die Armen mussten sich mit Billignahrung begnügen. Schon bald gab es auch eine Gruppe, die gegen Paulus Intrigen startete. Heftige Attacken, echte Rufschädigung, Demontage! Diese Leute warfen Paulus vor, er sei gar kein richtiger Apostel. Jesus sei er nie begegnet, also hätte der ihn auch nicht zum Apostel gemacht. Das wisse Paulus sogar selbst, denn er lasse sich ja nicht einmal für seine Missionstätigkeit bezahlen, worauf ein echter Apostel doch ein Anrecht hätte.

Die Gegner des Paulus' gingen noch weiter. Sie unterstellten ihm so ziemlich alles Üble. Zum Beispiel, dass er wohl Kollektengelder zu seiner eigenen Bereicherung unterschlage, und hinterlistig und berechnend sei er sowieso. Seine Briefe seien zwar wuchtig und kraftvoll, aber sein persönliches Auftreten sei schwächlich und seine Rede nichts wert. Und man könne ihm

das sogar ansehen: Kränklich sei er, am Körper verunstaltet. So diffamierten sie ihn und versuchten ihn auszugrenzen und zu isolieren. Schwach sei er, warfen sie Paulus vor. Ihm fehlten die kraftvollen und mächtigen Zeichen der wirklichen Apostel wie geistliche Begabungen, ekstatische Reden, visionäre Gesichte und Schauungen. Und er versuche, seine offenkundigen Mängel durch Selbstempfehlungen und maßlosen Selbstruhm auszugleichen.

Mit diesen Totalangriffen stellten die Gegner des Paulus ihn als komplett unglaubwürdig und nicht zu Christus gehörig dar. So wollten sie ihn aus dem Feld schlagen. Wer so schwach sei, so körperlich gezeichnet, der könne kein Bote Gottes sein. Daher sei seine Botschaft, seien seine Predigten und seine Briefe auch nichts wert und man dürfte ihm kein Gehör, schon gar keinen Glauben schenken. Durch Reisen und die Briefe nach Korinth kämpfte Paulus nun dagegen an, auch in dem Abschnitt für unsere heutige Predigt. Ich lese Ihnen nun den Anfang vor, zunächst einmal nur die ersten drei Worte: „Gerühmt muss werden.“

„Gerühmt muss werden.“ Heute würden wir sagen: „Ohne Werbung geht es nicht.“ Angesichts des Vorwurfs seiner Gegner, Paulus habe nichts, womit er für sich einnehmen, für sich werben könne, gesteht er zunächst einmal zu: Ja, Werbung muss sein! Und dann schreibt er, dass er durchaus Passables vorzuweisen hat. Auch wenn er zu Lebzeiten Jesus nie getroffen hat, so ist er mehrfach entrückt worden, bis in den dritten Himmel und in das Paradies hinein. Also, soll man schlussfolgern, hat er Jesus, den Herrn, doch gesehen, wenn nicht auf Erden, so doch sogar im Himmel. Wenn es also unbedingt sein muss: Rühmen kann sich Paulus auch. Ich lese es Ihnen gleich in seinen eigenen Worten vor. Achten Sie dabei einmal darauf: Paulus rühmt sich in einer merkwürdig verschlüsselten Sprache. Er redet nicht in der Ich-Form von sich selbst, sondern ganz distanziert in der dritten Person. „Ich kenne einen Menschen“, schreibt er, und meint damit sich selbst. Und vage, rätselhaft bleibt die Beschreibung seiner Entrückungen. Vor allem aber weiß Paulus: Seine Gegner in Korinth wird er damit nicht überzeugen. Die sind sowieso gegen ihn, und werden es auch bleiben. Und doch muss es sein, dass er nun davon berichtet, dass auch er sich rühmen kann. Hören wir also seine eigenen Worte:

„Gerühmt muss werden. Wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn.

Ich kenne einen Menschen in Christus (*er meint, wie gesagt, sich selbst damit*);

vor vierzehn Jahren - ist er im Leib gewesen? ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? ich weiß es auch nicht; Gott weiß es -, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel.

Und ich kenne denselben Menschen (*er meint immer noch sich*) - ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es -, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.

Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Und wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.“

Was für Erfahrungen Paulus da gemacht hat, wissen wir nicht. Seinen Worten kann man es nicht wirklich entnehmen. Nicht einmal er selbst kann ja sagen, ob er noch „im Leib oder außer dem Leib“ gewesen ist. Manche erklären das heute zu Nahtoderfahrungen. Mich überzeugt das nicht, aber letztlich ist es auch egal, denn darum geht es Paulus nicht. Er stellt nur fest: „Wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich nicht töricht; denn ich würde die Wahrheit sagen.“ Aber: Mit diesen Dingen will er sich eigentlich nicht brüsten, selbst wenn es sein muss. Doch etwas gibt es, dessen er sich rühmen will: Seiner Schwachheit! Gerade das, was ihm seine Gegner vorwerfen, das ist ihm des Ruhmes wert. Für seine Schwachheit will er Werbung machen, obwohl er auch Stärken aufzuweisen hat. Und das führt er nun als nächstes aus:

„Und damit ich wegen der hohen Offenbarungen nicht überheblich werde, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch (*damit meint er seine Krankheit*), nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich nicht überheblich bin. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“

Paulus leidet an Krankheiten, die seine Gegner ihm vorhalten. Wer so von Krankheit gezeichnet sei, könne doch kein Bote Gottes sein. Paulus dreht das um. Im Gegenteil, meint er: Gott selbst hat ihm diese Krankheiten geschickt, damit er nicht übermütig wird nach den Entrückungen ins Paradies, die er erlebt hat. Und außerdem: Dreimal hat er zu Gott gebetet, er möge diese Krankheiten wieder von ihm nehmen. Doch Gott hat das verweigert. Und vielmehr geantwortet: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ So sind Schwachheit, Nöte und Ängste kein Zeichen von Gottverlassenheit, sondern umgekehrt für Paulus der Hinweis, dass Gott bei ihm ist. Dabei hat er natürlich Jesu Kreuzestod im Hinterkopf, auch wenn er das hier nicht schreibt. Jesu Weg führte ins Leid, zu Schwachheit und zu dem Satz am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Doch dieser Schein der Gottverlassenheit trägt. In Leid und Schwachheit ist Gott nicht fern, wie Paulus schreibt: „Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, damit die Kraft Christi in mir wohne.“ Also: „Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Mit diesen Worten tritt Paulus den Diffamierungen seiner intriganten Gegner entgegen.

Wie in jeder Fortsetzungsserie ist Schluss, wenn es am spannendsten ist. Der biblische Abschnitt für unsere heutige Predigt endet hier. Wie es also in Korinth weiter gegangen ist, darüber wäre ein anderes Mal zu erzählen. Aber anders als im Fernsehen schalten wir jetzt nicht ab. Denn das, was Paulus schreibt, entfaltet noch heute für uns große Bedeutung.

Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat dem Christentum vorgeworfen, es verherrliche die Schwäche und sei eine Sklavenreligion. Genau besehen, geht dieser Vorwurf an Paulus aber völlig vorbei. Paulus kritisiert die Stärke und die Starken nicht. Er verherrlicht die Schwäche nicht. Er rät auch nicht, sich selbst schwach zu machen oder wenigstens als schwach darzustellen.

len. Im Gegenteil: Paulus berichtet von sich selbst, dass auch er Kraftzeichen erlebt habe, entrückt worden sei, Stärken habe. Doch Paulus ergänzt: Schwäche ist kein Zeichen für Gottes Abwesenheit: Gottes Kraft ist ebenso in den Schwachen mächtig.

Damit hält Paulus zusammen, was zusammen gehört: Stärke und Schwäche. In modernen Worten und für unsere Zeit würden wir sagen: Er tritt ein für eine inklusive Gesellschaft, in der niemand diffamiert und ausgegrenzt wird. Zumal wir wohl alle beides sind: Stark und schwach zugleich, wie Paulus selbst auch. Ruhm und Werbung muss sein, schreibt Paulus. Doch sind aus christlicher Sicht die Stars und Sternchen des Lebens eben nicht nur die Erfolgreichen, die Schönen, die Reichen, die Leistungsstarken, sondern ebenso die Erfolglosen, die Hässlichen, die Armen, die Leistungsgeminderten und die gar nicht Leistungsfähigen. Und das hat Folgen für unser Leben.

Als Vorstand des Johanneswerks denke ich dabei zum Beispiel an diakonisches Handeln. Denn die Diakonie will ernst nehmen, dass Gott auch in den Schwachen mächtig ist. Ob sie nun alkoholkrank oder spielsüchtig sind, in irgendeiner Weise behindert, körperlich oder geistig krank, oder nur zeitweilig und in bestimmten Anliegen hilflos und daher beratungsbedürftig. Sie haben Schwächen, andere werden ihnen helfen. Dabei wissen wir zugleich: Gott ist in beiden Seiten mächtig. Und das stellt sofort Augenhöhe her zwischen den angeblich Starken, die Hilfe leisten, und den angeblich Schwachen, denen geholfen wird.

Als nächstes fällt mir ein: Müssen wir nicht als Christinnen und Christen sofort empört aufschreien, wenn in unserer Gesellschaft immer wieder intensiv diskutiert wird, assistierten Suizid zu legalisieren? Die Verabreichung von Todescocktails soll gesetzlich erlaubt werden, weil Menschen am Ende ihres Lebens eben alt, sehr krank und sehr schwach geworden sind? Gott ist in den Schwachen mächtig. Ihnen ist beizustehen in den schwachen Phasen ihres Lebens, statt sie schnell zum Tode zu befördern.

Weitere gesellschaftspolitische Themen unserer Gegenwart drängen sich mir auf. Weltweit sind wir eines der stärksten Länder, und es geht uns gut. Menschen aus armen und politisch instabilen Regionen dieser Welt kommen zu uns. Nun schreit man ihnen entgegen: „Wir sind das Volk“. Und sagt damit zugleich: „Und ihr seid nicht das Volk.“ Und diffamiert die angebliche Lügenpresse und die Politik gleich mit. Vorgehensweisen, die an die Gegner des Paulus erinnern. Die am Rand stehenden Flüchtlinge, Migranten und Muslime werden diffamiert und ausgegrenzt. Können wir das als Christenmenschen zulassen?

Beispiele, die mich bewegen. Ich bin überzeugt, Ihnen fallen weitere ein, wenn Sie daran denken, was Paulus vertritt: Alles Leben, ob schwach oder stark, ist lebenswert und Gott in ihm mächtig. Das gilt noch heute, 2.000 Jahre nach Paulus. In Kirche und Gesellschaft. Führen wir den Kampf, den Paulus dafür gekämpft hat, weiter. Die Kraft dazu haben wir ja. Denn Gott ist unsere eigentliche Stärke. Und er ist in uns allen mächtig: den Starken wie den Schwachen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.